

Blair leidet unter Bushs Wiederwahl

Der britische Premier kommt nicht mehr darum herum, sich in der Außenpolitik klar für die USA oder Europa zu entscheiden

Die Regierung von Premierminister Tony Blair steht nach der Wiederwahl von Präsident George W. Bush vor einer Zerreißprobe. Zwar hat Blairs „best friend“ das Weiße Haus verteidigt, doch falls Bush in der Außenpolitik seinen bisherigen Kurs fortführt, wird das dem britischen Premier größte Probleme bereiten.

Steht das Vereinigte Königreich außenpolitisch weiter in Treue fest an der Seite der USA, oder kann es durch eine verstärkte Orientierung an Europa den Durchbruch für eine gemeinsame europäische Außen- und Sicherheitspolitik initiieren? Seine Befürwortung und aktive Rolle im Irak-Krieg hat Tony Blair viel politisches Kapital gekostet.

Der einstige „Wunderknabe“ ist inzwischen mit tiefem Misstrauen und Vorbehalten in der Bevölkerung konfrontiert. Das britische Volk ist weitgehend geeint in der Ablehnung des Kriegs im Irak. Beim größten Protestmarsch übernahm mehr als eine Million Kriegsgegner die Straßen von London. Allein die dramatische Schwäche der konservativen Opposition und ihres Anführers Michael Howard lässt die Aussicht auf eine Wiederwahl im nächsten Jahr realistisch erscheinen.

Das Verhältnis der regierenden Labour Party zu ihrem Anführer ist

ebenfalls stark belastet. Bereits am Anfang von Blairs Irak-Engagement musste er den Protest und Rückzug der prominenten Kabinettsmitglieder Robin Cook und Clare Short hinnehmen. Im Parlament bekam er einen historischen Denkzettel, als Blair die Unterstützung für den Irak-Feldzug gegen die Stimmen von mehr als 100 Abgeordneten seiner eigenen Partei durchsetzen musste.

In diesem Jahr kritisierten insbesondere Parlamentarier und Parteimitglieder die fehlende Unterstützung der Labour-Führung für John Kerry im US-Wahlkampf. Dieses Versagen wird Blair und den Folgen seiner Irak-Politik zur Last gelegt. Es brodelt in der Regierungspartei. Ein weiteres militärisches Abenteuer an der Seite von George W. Bush würde keine Unterstützung mehr finden. Allein der Versuch könnte Blair stürzen.

Aber Tony Blair hat auch eine andere außenpolitische Seite, eine proeuropäische. Nachdem die schnelle Euro-Einführung in Großbritannien politisch nicht mehr durchsetzbar war, suchte Blair nach anderen Politikfeldern, in denen er seinen europäischen Führungsanspruch verwirklichen konnte. Ergebnis war die britische Unterstützung einer gemeinsamen europäischen Außen- und Sicher-



Henning Meyer
ist Associate Director
des European
Research Forum
an der Londoner
Metropolitan
University.

heitspolitik. Ende 2003 segnete Blair sogar Pläne zum Aufbau einer europäischen Militärstruktur unabhängig von der Nato ab. Ein Vorhaben, das in Washington nicht viele Freunde fand.

Erst kürzlich hat er unter starkem Protest aus dem eigenen Land den EU-Verfassungsentwurf und den darin vorgesehenen europäischen Außenminister unterstützt. In Bezug auf einen der größten potenziellen Konfliktherde – den Iran – hat sich Großbritannien der diplomatischen Initiative von Deutschland und Frankreich angeschlossen. Doch umfangreiche europäische Verpflichtungen werden in dem immer noch europaskeptischen Land mit großem Unmut aufgenommen.

Diese zwei Seiten britischer Außenpolitik werden zunehmend schwerer zu vereinbaren sein, sollte Bush seinen Kurs weiterfüh-

ren. Zu groß ist die Ablehnung in Deutschland und Frankreich.

Das breite Mandat für seine zweite Amtszeit könnte Präsident Bush aber durchaus als Legitimation seiner unilateralen Außenpolitik verstehen. Der Stellenwert auch enger Verbündeter dürfte dann weiter schrumpfen. Für seine unkritische Gefolgschaft verlangt Blair seinerseits nun Gegenleistungen von Bush im Nahost-Friedensprozess; und nicht zuletzt wegen des gigantischen US-Haushaltsdefizits will Bush seinen Verbündeten Großbritannien mit dessen meinungsbildender Finanzmetropole sicher nicht verlieren. Es ist jedoch fraglich, ob der amerikanische Präsident Gegenleistungen gewährt.

Für eine wirklich effektive Außenpolitik braucht die EU Großbritannien. Welche Richtung wird Blair also einschlagen? Es gilt als sehr wahrscheinlich, dass eine weitere Militäraktion an der Seite der USA – beispielsweise im Iran – Blairs Sturz zur Folge hätte. Doch ist er willens und in der Lage, das Verhältnis zwischen Großbritannien und den USA zu redefinieren und sein Land auf einen klar europäischen Kurs zu bringen?

Diese Frage bleibt zum jetzigen Zeitpunkt unbeantwortet. Großbritannien ist nicht nur der entscheidende Faktor für das Erwachsen-

werden der europäischen Außenpolitik. Auch die Wirkung einer konsequenten britischen Europaorientierung auf das innere Gefüge der EU darf nicht unterschätzt werden. Nachdem Spanien bereits einen neuen Kurs eingeschlagen hat, bleiben wenige andere europäische Staaten, die sich stark an die USA anlehnen: EU-Neumitglied Polen, Umfragen nach das einzige Land in Europa, dessen Bevölkerung mehrheitlich George Bush gewählt hätte, würde mit Großbritannien das Vorbild für seinen Spagat zwischen Europa und den USA verlieren. Auch Silvio Berlusconi in Italien würde unter massiven Druck geraten, keine neuen US-Alleingänge zu unterstützen.

Die Schlacht um eine starke gemeinsame Außen- und Sicherheitspolitik für Europa wird in Großbritannien ausgefochten. In einem Land, dessen Bevölkerung sich momentan so wenig mit den USA wie mit Europa verbunden fühlt und das von einer antieuropäischen Presse dominiert wird, bedeutet das harte politische Auseinandersetzungen. Das Verharren auf der bisherigen Politik ist wegen der auseinander driftenden Bezugspunkte kaum praktikabel. Von Tony Blair wird erwartet, den Zwiespalt zwischen US- und Europa-Verpflichtung zu lösen. Egal wie er sich entscheidet, es könnte sein politisches Ende bedeuten.